




Eleonore Henriette Rosentreter

*Gelebte
Wahrheiten*

Wie eine Sekte eine Familie zerstört

 edition fischer

Eleonore Henriette Rosentreter

Gelebte Wahrheiten

Wie eine Sekte eine Familie zerstört



edition fischer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2016 by edition fischer GmbH
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main
Alle Rechte vorbehalten
Schriftart: Palatino 11 pt
Herstellung: efc/pr
ISBN 978-3-86455-068-3 PDF

Vorwort

In diesem Buch stehen Geschichten aus meinem Leben, aus meiner Erinnerung, wie ich sie erlebt habe, für meine Enkel Josh und Lukas und auch für meine Verwandten und Freunde zum Nachlesen.

Diese Episoden sollen zeigen, wie es war in den Jahren mit meinem einzigen Kind, meiner geliebten Tochter Regine Sofie, mit ihren beiden Söhnen, meinen Enkeln, wie wir gelebt haben. Außerdem soll das Buch ein Andenken an Regine sein, die ich, die wir alle so früh verloren haben und die wir so sehr vermissen. Auch die so schmerzlichen letzten 7 Jahre ihres Lebens, in denen wir ohne ein Lebenszeichen von ihr waren und sie und die Buben nicht mehr gesehen haben, möchte ich dokumentieren. Ich denke, es ist wichtig zu wissen, was im Einzelnen passierte und warum mein Leben so verlief.

Außerdem möchte ich von Anfang an aufschreiben, wie wir nach Amerika kamen, wie meine Kindheit und mein Leben vorher in Deutschland waren, woher ich gekommen bin, welche Wurzeln und Prägungen ich mitgebracht habe.

Vor allem aber soll das Buch meinen beiden Enkelsöhnen auch ein Vermächtnis sein. Es soll ihnen zeigen, was für ein wunderbarer Mensch ihre Mutter war und es soll ihnen sagen, dass meine Arme, mein Herz und mein Haus immer offen sein werden für sie, wenn sie eines Tages den Weg zu mir zurück finden wollen.

Eleonore Henriette Rosentreter

1. Geschichte: 3. Januar 2011 (11. Montag)

»Die Nachricht vom 25. Oktober 2010«

Heute ist der 3. Januar 2011, ein Montag, der 11. Montag, an dem ich erfahren habe, dass unsere Regine nicht mehr lebt, nur zu dieser Uhrzeit haben wir es noch nicht gewusst. Unser Leben lief ganz normal und routinemäßig ab.

Erst als es 7.15 Uhr war, wurden wir durch einen Telefonanruf von dieser schrecklichen Nachricht unterrichtet. Es war Karla, die uns anrief, ich wusste sofort, dass etwas Schlimmes passiert war mit Regine. Ich fragte sie gleich: »Ist etwas mit Regine passiert? Hatte sie einen Unfall?« Karla sagte: »Setz dich mal erst«, und dann sagte sie diese schrecklichen Worte: »Sie ist tot.«

Wir waren so entsetzt und trauten unseren Ohren nicht, was wir da hören mussten, das Unglaublichste war geschehen, was wir uns niemals gedacht hätten, unser einziges Kind, das wir so lieb hatten und so vermisst haben in den letzten 7 Jahren, ist nicht mehr auf dieser Welt!

Wir können sie niemals mehr umarmen und sie lieb haben und auch nichts mehr fragen und erinnern an vergangene glückliche Jahre. Ich weiß heute nicht, wie ich durch die Tage und Wochen gelebt habe, der Schmerz ist unermesslich. Ich weine den ganzen Tag und auch nachts, niemals habe ich mich so unglücklich gefühlt und ich wünschte, ich wäre tot, um nicht mehr daran zu denken.

Heute wissen wir, dass sie selbst nicht zum Arzt ging und sich operieren ließ, alles wegen der Sekte, an die sie fanatisch glaubte, unser schönes, einziges Kind. Wie soll es weitergehen? Alles hat seinen Sinn verloren, alles, was mir wichtig erschien.

Gerade habe ich Fotos angesehen, von Regines Hochzeit, da stand sie da, mit Mimi und sah so atemberaubend schön aus, beide sahen so glücklich aus und lächelten sich

an und beide leben nicht mehr. Mimi verstarb mit fast 86 Jahren, vor 10 Jahren und Regine mit 51 aus freiem Willen, was sie aber nicht glaubte.

Sie hat 2 Kinder hinterlassen und Vater und Mutter, die es niemals verwinden werden und so sehr traurig sind. Die armen Buben. Lukas und Josh haben keine Mami mehr, ob man da noch an den Herrgott glauben kann?

Heute ist der 28. Februar 2011. Bis heute habe ich nichts von meinen Enkelkindern gehört, kein Lebenszeichen. Sie wohnen mit ihrem Vater, der auch mich niemals angerufen hat, 1600 km von uns entfernt. Ich denke jeden Tag an die Buben und wünschte, ich könnte sie umarmen und liebhaben. Ob sie mich vergessen haben?

2. Geschichte: 28. Februar 2011 (19. Montag)

»Regines Gottesdienst«

Heute möchte ich von dem Gottesdienst berichten, der eigentlich für eine andere Frau bestimmt war.

Die Dame war die Frau des ehemaligen Bundeskanzlers. Sie wurde 91 Jahre alt. 40 Jahre älter als meine Regine. Der feierliche Gottesdienst war in der Woche, ein paar Tage später, als Regine nicht mehr lebte und ich habe es als meinen Gottesdienst für meine Tochter gesehen. Jörg und ich haben es im Fernsehen angeschaut.

Die Kirche war in Hamburg, der Michel genannt, ein großartiges Gotteshaus und über 1400 Jahre alt, alles war so schön geschmückt, überall weiße große Blumenbuketts, ganz großartig, es war sehr feierlich. Es waren 2500 trauernde Leute da.

Wir saßen in unserem Wohnzimmer in Kalifornien und haben alles mit verfolgt, ich habe leise gesungen, die Lieder kannte ich alle, und die Predigt angehört. Es war sehr feier-

lich und ich habe immer an meine Regine gedacht. Es war so unwirklich, wie in einem anderen Leben. Die Tränen wollten nicht versiegen. Es war sehr traurig. Ich stellte mir vor, diese Trauerfeier sei für meine Tochter, so unfassbar es auch war, es war erst ein paar Tage her, dass wir diese entsetzliche, endgültige Nachricht erfahren haben.

Wir haben das Vaterunser mitgebetet und immer, wenn diese Frau im großen Bild gezeigt wurde, habe ich schnell meine Augen geschlossen. Für uns war dies die Trauerfeier für unsere einzige, geliebte Tochter, an der wir nicht haben teilnehmen können, weil die Mutter und der Vater nicht willkommen waren. Was für ein herzloser Mensch, der die Macht und das Gesetz hatte und alles bestimmen konnte.

Dieses Gesetz muss geändert werden, es darf nicht sein, dass der Vater und die Mutter, die das Kind zur Welt brachte, keinerlei Rechte haben. Auch für die Enkel gilt das Gleiche. Der angeheiratete Mensch kann alles bestimmen.

3. Geschichte: 7. März 2011 (20. Montag)

Montagsgeschichte: »Heimatbesuch«

»Josh ist geboren«

Gestern am Sonntag hatten wir deutschen Kaffeebesuch, der den Urlaub in Kalifornien verbrachte. Es waren junge Leute mit 3 Kindern. Jörg hat Pflaumenkuchen vom deutschen Bäcker eingekauft. Ich habe die Sahne dazu im Mixer geschlagen. Natürlich alles deutsch zubereitet, draußen den Kaffeetisch gedeckt.

Es waren nette, freundliche, ordentliche Menschen und obwohl wir uns noch nicht gekannt haben, verstanden wir uns gut. Es wurde über Deutschland erzählt.

Es war für mich sehr schön, nach so langer Zeit, Besuch zu haben. Ich hätte nie geglaubt, in meinem Kummer jemanden bewirten zu können. Ich denke, mein Gesicht ist erstarrt, meine Gesichtszüge können kein Lachen mehr hervorbringen.

Am Samstag hat Jörg einen kleinen Laster gemietet und Mario hat die Unkrautballen, die vor unserem Haus schon drei Wochen lagen, abgefahren. Es war so heiß, fast 40 Grad. Der arme Junge hat so fleißig gearbeitet. Zwischendurch habe ich ihm draußen mehrere Gläser Eiswasser gereicht. Die Tomaten sind jetzt voll reif und müssen gepflückt werden. Heute. Meine nächste Geschichte ist die, die Geburten meiner Enkel Josh und Lukas.

»Josh ist geboren«

Einige Zeit nachdem Regine geheiratet hatte, war das freudige Ereignis angekündigt, Regine war in anderen Umständen. Wir bekommen ein Enkelkind. Mein Kind wird Mutter. Ein kleines Baby, welch eine Freude. Für Mimi das erste Urenkelchen.

Zu dieser Zeit lebte ich hier alleine in Kalifornien. Jörg, mein Ehemann, war in Deutschland, hatte andere Vergnügungen, was mich vollends aus der Bahn warf. Ich ging meinen Verpflichtungen nach, da gab es keine Widerrede, war aber sehr traurig, musste Leben und alles, was damit zu tun hatte, allein und ohne Beistand und Rat meistern. Wir waren gerade in das neue, große Haus gezogen. Alles war neu für mich, noch so viel zu tun.

Die Vermietungen in Huntington Beach. Der Anrufbeantworter musste in englischer Sprache besprochen werden. Selbst der Timer draußen für die Sprinkleranlage war eine Herausforderung und das alles in einer anderen Sprache, die mir fremd war. Es war einfach alles fremd.

Regine hatte da schon ihr Geschäft, das sie ganz klein aufgekauft hatte und war so beschäftigt, Geld zu verdienen, das Leben zu meistern, alles was damit verbunden war. Vor allen Dingen die Wohnungsmiete, Auto und alle Ausgaben zu erarbeiten.

Es war leider ihre alleinige Aufgabe, der Mann, den sie geheiratet hatte, konnte nichts zu seinem Lebensunterhalt, geschweige dem seiner Ehefrau beitragen, er flanierte nur so herum.

Regine hatte ein paar Monate vorher ihr schönes Eigenheim verlassen und ist in ein Appartement, 1. Etage, Treppe hoch, gezogen. Für uns war auch dieses unverständlich und ist eine andere Geschichte.

Ihre Schwangerschaft schritt voran. Ihr ging es immer gut, Gesundheitlich keine Probleme. Sie war ein gesundes Menschenkind. Sie war in freudiger Erwartung – erwartete ihr erstes Baby.

Zu dieser Zeit war Regine schon dieser Sekte beigetreten, darüber war ich sehr in Sorge. Sie erzählte mir, sie hätte ein Krankenhaus gefunden, in dem die dortigen Ärzte nur mit Zeichensprache, nicht mit Worten die Geburt begleiten.

Es durfte nicht gesprochen werden, das Baby musste in aller Stille auf diese Welt kommen, geboren werden. Das war die Sekte.

Auch möchte sie keine normale Geburt haben, mit Wehen und Schmerzen. Das Baby wird geholt, mit einem Schnitt in ihrem Bauch.

Ich war gespannt und fassungslos, was sie mir da erzählte, habe aber nichts gesagt, auch das habe ich falsch gemacht – einfach geschwiegen. Es war aus heutiger Sicht nicht richtig, eine Mutter sagt nicht nichts.

Ob mir der Ehemann da schon zusetzte?

Jedenfalls besuchte ich Regine am späten Nachmittag in Ihrem Appartement an Culver Ave in Irvine, das war die Adresse, ich weiß es noch wie heute.

Ich sah meine hochschwängere Tochter. Sie war so ein tüchtiges Mädchen. Sie kochte gerade und erzählte mir, um 4.00 Uhr morgens fährt sie ins Krankenhaus.

Ich fragte sie nach der Adresse, sagte aber, ich möchte nicht kommen, da ich das Baby ja nicht sehen, halten oder sprechen darf in den ersten paar Tagen. Das war die Sekte.

Während Regine den Abendtisch richtete und die Mahlzeit auf den Tisch stellte, hat sich der Ehemann nicht erhoben. Er saß in der Ecke und hat mit einem anderen Mann gelacht und herumpalavert. Wir aßen und anschließend hat Regine die Küche aufgeräumt. Ich habe geholfen. Der Mensch hat sich nicht bewegt, da war er mir schon unsympathisch, wie sich ja jeder denken kann.

Es wurde Zeit für mich zu gehen. Ich sagte, das weiß ich noch, als wäre es gestern gewesen: »Reginchen es ist 8.00 Uhr, du musst ins Bett. Um 4.00 Uhr hast du deinen Krankenhaustermin.«

Beim Abschied sagte sie: »Mutti, du kommst nicht ins Krankenhaus.«

Ich war sehr traurig und wusste, wenn ich mein Kind wiedersehe, ist das Baby geboren. Sie ist dann eine Mami und ich habe ein Enkelkind und bin eine Omi.

Zurückdenkend wusste niemand, ob es ein Mädchen oder Bübchen war. Wollte Regine es nicht wissen oder konnte man es vor 21 Jahren noch nicht bestimmen, feststellen?

Ich hatte für mich entschieden, dass ich morgen früh ins Krankenhaus fahren möchte, das ließ ich mir nicht entgehen. Ich wollte doch meiner Tochter nahe sein.

Am nächsten frühen Morgen war ich da und habe mir die Babystation angesehen. Ich war alleine und Jörg, mit dem ich 30 Jahre verheiratet war, hat durch Abwesenheit ge-

glänzt. War denn nichts mehr wichtig für ihn, die Tochter, die ein Baby bekam?

Ich stand vor den Fenstern der Babystation und habe die kleinen Erdenbürger betrachtet und dachte an meine Tochter, die in irgendeinem Zimmer lag und ihr erstes Kind wird geboren, und die nicht wusste, dass ihre Mama ganz in der Nähe da war. Ich fühlte mich so verlassen und konnte meine Tränen nicht aufhalten.

Es war schön und traurig. Ich weiß es noch genau, wie ich da stand und durch das Glas blickte. Nach einer Weile kam eine Krankenschwester und fragte mich etwas. Ich sagte ihr, ich möchte die Babys so gerne betrachten. Weil ich mit ihr sprach in einem deutschen Akzent, hat sie mir gesagt: »Ja, in dem nächsten Zimmer liegt eine junge Frau, die genauso spricht wie Sie.« Ich sagte ihr: »Ja, das ist meine Tochter«, meine Tränen flossen jetzt unaufhaltsam. Die Schwester ging davon.

Nach einer Weile habe ich die Station verlassen. Ich musste frische Luft schnappen. Es war befreiend, als ich nach draußen kam. Ich ging um das Krankenhaus herum und da sah ich wie eine Fata Morgana Jörg im Gras auf einer kleinen Anhöhe sitzen.

Ich drehte mich vor Schreck um und habe ihn nicht angesprochen. Ich hätte ihm nichts sagen können. Meine Vertrautheit war dahin. Mit einem Menschen, mit dem ich so lange zusammen gelebt hatte, der Kummer war zu groß.

Langsam bin ich wieder in der Babystation angekommen, plötzlich war die Schwester wieder da. Sie sagte, meine Tochter hat einem Baby Boy, einem kleinen Jungen, das Leben geschenkt. Alles ist gesund, Mutter und Kind. So eine große Freude! Ein neues Leben ist geboren. Ich kann es halten und lieben. Ich war ganz überwältigt, jetzt hatte ich ein Enkelkind von meiner einzigen Tochter. Der Vater des Kindes spielte dabei keine so wichtige Rolle. Es hätte jeder andere Mann sein können. Die Mutter, die das Kind

gebärt, ist bis an ihr Lebensende die einzige, wichtige Person im Leben des Kindes.

Die Schwester kam zurück und sagte mir, meine Regine möchte ihre Mami sehen. Es war der nächste Raum zwei Türen weiter. Ich nahm meinen ganzen Mut zusammen und ging zur Türe. Ich wusste nicht, was mich erwartete. Regine hatte mir doch am Vorabend mitgeteilt, ich möchte nicht ins Krankenhaus kommen.

Nach geraumer Zeit des Nachdenkens, mit allen diesen Gedanken, öffnete ich die Tür. Sofort sah ich mein Kind, ihr Gesicht, sah ihre Augen.

Dieser erste Moment hat alles entschieden. Hier war ihre Mama, und sie brauchte Hilfe. Ich drückte sie ein bisschen.

Ich war so scheu und hatte so viel Respekt. Sie war gerade selbst eine Mami geworden. Ich weiß nicht mehr, was ich sagte. Ich glaube, wir beide waren sprachlos, sahen uns an.

Dabei habe ich das kleine Bettchen gesehen. Da lag das neue Leben, der kleine Bub. Er sah so schön aus und hatte in seinem Babygesicht so viel von seiner Mami, das konnte ich sofort erkennen.

Ich durfte ihn nur ansehen, nicht berühren und nicht sprechen. Vergessen waren die Ermahnungen – Mutti bitte komme nicht ins Krankenhaus. Das erste Wort, was sie sprach, war: »Bitte, kannst du meinen Mund etwas mit Eis befeuchten?« Was täte ich lieber, als das. Ich wurde gebraucht und alles andere mit der Sekte war vergessen und auch Papa, der da draußen saß, dem seine Tochter und das erste Enkelkind nicht so wichtig erschienen, oder war es das schlechte Gewissen?

Ich nahm das kleine Gefäß mit Eis und gab Regine Löffelchen für Löffelchen Eisstücke an ihre Lippen. Die meiste Zeit habe ich nichts gesagt.

Einmal, bevor ich in das Zimmer trat, hörte ich den Ehemann laut rufen: »Es ist ein Junge, es ist ein Junge! Ich bin

Vater geworden.« Er sprang herum und rief immer wieder diese Worte. Für mich war er wie ein Kasper. Er telefonierte mit allen möglichen Leuten. Natürlich war er glücklich, aber wie wir in den nächsten Jahren erfuhren, hat er nicht viel für den Buben gesorgt.

Nach langer, langer Zeit habe ich mich verabschiedet von der jungen Mutter. Jetzt musste sie sich gesund schlafen, aber vorher sah ich noch mal stumm ins Kinderbettchen und versprach, morgen wieder zu kommen.

Welche Gedanken hatte meine Mutter, als sie die kleine Regine vor so vielen Jahren zum ersten Mal gesehen hat? Sie war ja so winzig, damals hat sie nur 2225 Gramm gewogen, aber ihre Hautfarbe war so schön, ein kleines, schönes Mädchen.

Draußen saß Jörg noch da. Ich stieg ohne ein Wort ins Auto. Wir haben uns nicht gratuliert. Heute Morgen sind wir Großeltern geworden, kein Wort oder Umarmung. Das waren für mich die traurigsten Momente in meinem Leben mit Jörg, den ich schon mit 21 Jahren geheiratet habe, viel zu früh für ein junges Mädchen. Ich kann mich noch erinnern, furchtbar geweint zu haben.

Es hat nichts genützt, aber es erleichterte mich. Die einzige Person, zu der ich fahren konnte, war meine damalige Freundin Leticia.

Dort fuhr ich hin, in ihre Firma in Huntington Beach. Als ich ins Büro kam, hat Leticia mich sogleich freundlich begrüßt, mir gratuliert, ich war ja Omi geworden. Sie packte ihre Sachen zusammen, nahm ihre Tasche und wir fuhren zu ihrem Tennisklub-Restaurant, gleich in der Nähe, haben uns stundenlang unterhalten, ein Glas Sekt auf Regine und ihr Baby, auf meinen Enkel angestoßen. Es war wirklich schön. Leticia war immer eine gute Freundin. Ich konnte ihr alles erzählen, auch meinen Kummer mit Jörg. Einige Stunden haben wir verplaudert.

Jörg habe ich nicht wiedergesehen. Wie lange er in Kalifornien war und wann er abreiste, war mir nicht bekannt. Wollte er mit einer jungen Freundin kein Großvater sein? Das werde ich ihm niemals verzeihen. Bei Familie hört der Spaß auf. Wie kann man so selbstüchtig sein?

Am nächsten Tag habe ich Regine wieder besucht, sie war mit dem Baby in ein anderes Zimmer gezogen, was ich nicht wusste, der Ehemann »Vater« des Kindes hat auch da geschlafen, keine Stationschwester durfte das Kind berühren, nicht sprechen.

Ich war im Zimmer und begrüßte meine Tochter, sah das Kind im Bettchen. Ich durfte das Baby natürlich auch nicht berühren. Ich sah nur in sein Gesichtchen. Gerne hätte ich die kleinen Händchen berührt. Nachdem ich das verstanden habe, hat es mich doch sehr getroffen, das Baby nicht im Arm zu halten.

Gern hätte ich dem Vater meine Meinung gesagt, aber Regine hielt ja zu ihm. Es war auch ihr Wunsch. Das Baby konnte von niemand anderem als von den Eltern berührt werden.

Ich blieb nicht lange, sprach mit Regine und verließ weinend das Zimmer. Ich war so unglücklich und dann auch noch das, es war zu viel für mich.

Am nächsten Tag habe ich Regine und das Baby nochmals besucht. Dann war sie wieder zu Hause. Sicher bin ich da auch noch hingegangen, ob ich den Kleinen dort halten konnte, weiß ich heute nicht mehr. Sicher ist, das Baby bekam den Namen Josh. Für mich kein Name, aber das konnte ich mir nicht wünschen.

Versorgen und liebhaben kam später, wie in meinen nächsten geschriebenen Geschichten.

Es war eine wunderbare Baby-Zeit mit dem kleinen Josh, bis zu seinem 13. Geburtstag, bis mir verboten wurde, die Kinder zu sehen oder zu sprechen.

Die Sekte hatte so einen großen Einfluss auf Regine, so unfassbar, so eine intelligente, studierte Person glaubte an den »Hokuspokus« und viel schlimmer, sie arbeitete am meisten für diese Organisation. Die nächste Geschichte schreibe ich über Baby Lukas, meinen zweiten Enkel.

4. Geschichte : 14. März 2011 (21. Montag)

»Josh und Mary Poppins und Bed Bye Bye«

Inzwischen ist der 6. Montag vergangen, als meine geliebte Tochter, mein einziges Kind, verstorben ist, und wenn sie wüsste, wie ich meine Tränen nicht mehr aufhalten kann, und der Schmerz so unerträglich ist, den Gedanken, dass ich sie nie wiedersehe und drücken kann, mein armes Kind.

Sie würde die letzten 7 Jahre auslöschen, als sie mich nicht mehr sehen und sprechen wollte, all die vielen Jahre, Weihnachten und alle Geburtstage und bis Josh 20 Jahre wurde.

Ein junger Mann schon und auch mein kleiner Lukas schon 14 Jahre und ich durfte nicht erleben, wie sie heranwachsen, durfte ihre kleinen und großen Wünsche nicht erfüllen. Und auch die Umarmungen und die Liebe für beide waren nicht erlaubt.

Die nächste Geschichte will ich erzählen, wie ich Josh als Baby an vielen Nachmittagen besuchte.

Regine war in ein kleines Haus umgezogen (gemietet) nach dem Apartment an Jeremy, in das sie gezogen war, als sie ihr schönes Zuhause verlassen hat in Fountain Valley.

Auch das ist eine andere Geschichte, in der uns klar wurde, was passieren würde in den nächsten Jahren.

Also, eines Nachmittags fuhr ich zu dem Haus, ich kann mich nicht mehr besinnen, wie die Straße hieß, aber in meiner Erinnerung ist die Gegend und das Haus und Joshs Zimmer, die Küche, alles draußen so gegenwärtig, als wenn ich gerade da wäre.

Als ich ankam, ich wusste, Regine hatte ein junges Mädchen eingestellt, sie kam aus Mexiko und sprach kaum Englisch und sollte für das Wohl des Kindes da sein und den kleinen Josh gut versorgen.

Regine war jeden Tag, den ganzen Tag in der Firma, die sie vorher, nicht allzu lange her, gekauft hatte, in einem kleinen Gebäude mit kleinen Räumen und auch da – kann ich mich erinnern – hat Baby Josh in einem der Büroräume gelegen.

Ich kam in das Haus, sprach mit dem Mädchen, weiß den Namen nicht mehr, ist auch unwichtig.

Während ich mit ihr sprach, hörte ich den Kleinen weinen und ich sagte ihr, wir müssen sehen warum, doch sie winkte ab. Es war ihr egal, wie sich später herausstellte.

Meine Regine hat nie auch nur ein Wort oder eine Andeutung von mir erfahren, ich wollte ihr das Herz nicht schwer machen. Obwohl sie sich hätte meiner Meinung etwas frei machen können und ab und zu mal einen Nachmittag mit ihrem Kind verbringen.

Zu der Zeit war sie schon in der Sekte »verstrickt« und arbeitete auch für den »Verein« und auch viel Geld ging dahin.

Ich ging in das Kinderzimmer, ans Kinderbettchen und nahm den kleinen Darling auf den Arm und schaukelte und küsste ihn, bis er sich wieder beruhigte.

Das war der Anfang einer wunderbaren Liebe zwischen Enkel und Grandma, wie es schöner nicht sein konnte.

Nach diesem Nachmittag fuhr ich fast jeden Tag hin. Ich

konnte mir nicht vorstellen, der Kleine liegt im Bettchen und weint und keiner tröstet ihn. Aus heutiger Sicht, muss ich sagen, kleine Babys gehören zur Mutter, nicht zum Vater und schon gar nicht zu einer fremden Frau, die Kleinen spüren das und es ist nicht dasselbe, wenn ich mein Kind im Arm habe, oder es ist jemand anderes.

Man kann immer feststellen, sobald das Baby sich bemerkbar machen kann, will es auf Mamas Arm zurück. Also hier war es eben so, dass meine Regine nicht bei ihrem Kind war, sondern ein Geschäft führte.

Von dem Tag an war ich wie gefangen, ich hätte nichts anderes tun können, als zu Josh zu fahren und ihn lieb zu haben und ihn zu versorgen. Manchmal habe ich ihn geschaukelt und wenn er müde war, seine Äugelein zumachte, habe ich ihn ins Bettchen gelegt für seinen Mittagsschlaf und bin dann nach einer Weile gegangen.

Aber was war, wenn er wieder aufwachte und ich nicht da war? Konnte er sich an mich erinnern? Im Grunde genommen hatte ich dann auch ein schlechtes Gewissen. Später bin ich da geblieben und wartete, bis er wieder aufwachte. Ich hatte ja nichts zu tun, gehörte keinem Verein an oder hatte sonst irgendeinem Zeitvertreib.

Jörg war in Deutschland und hatte wieder ein neues Verhältnis, das mich sehr traurig machte und der Kleine war wie eine Therapie für mich. Ich konnte ihn liebhaben und so war uns beiden geholfen.

An unseren Nachmittagen zusammen habe ich alles Mögliche mit Josh unternommen. Ich fuhr mit ihm im Kinderwagen draußen spazieren, so kam er an die frische Luft. Hier in Kalifornien scheint ja immer die Sonne, so konnten wir uns gut vergnügen, auch sahen wir die Nachbarskinder und der kleine Darling war an allem interessiert, schaute ganz helle alle Kinder und Menschen an.

Zu Hause in seinem Zimmer habe ich Bücher vorgelesen, obwohl er ja noch klein war, nicht viel sagen konnte

und wir haben mit allem gespielt, was da war. Wir krochen beide auf der Erde herum.

Es war im Nachhinein so schön, und es war eine wunderbare Zeit, die wir hatten. Es war mein erstes Enkelkind und ich war glücklich, ihn zu versorgen. Das beste Buch war von oder über Mary Poppins.

Josh war noch so klein, aber die Bilder in diesem Buch waren so interessant und außerdem saß er auf meinem Schoß, ich hielt ihn so warm und er fühlte sich geborgen, die Vöglein im Buch, die Häuser, Fenster, Bäume, Wasser und Mary Poppins flog auf dem Bild in den Himmel.

Es war so wunderschön, auch für mich, immer wieder sahen wir uns das Buch an, jeden Nachmittag, wenn ich da war und dann sagte ich, guck mal die Vöglein, piep, piep und ich habe versucht zu schnattern wie die Enten und alle Tiere, so waren wir beschäftigt und immer haben wir alles angesehen und er kannte das ganze Buch auswendig.

Gleich morgen gehe ich in einen Buchladen und kaufe mir dieses Buch und meine Erinnerungen werden wieder wach. Außerdem werde ich etwas reinschreiben, zur Erinnerung für ihn. Heute weiß ich nicht mehr, wie viele Wochen ich mit Baby Josh verbracht habe.

Eines Tages sagte ich mir, der Kleine braucht eine Sitzgelegenheit, wie so ein kleines niedriges Sofa und so machte ich mich auf die Suche etwas zu kaufen. In einem gehobenen Kindergeschäft habe ich ein kleines Bettchen gekauft. Es war nur ca. 1 m breit und etwa 1,20 lang, hatte eine Matratze und war in weiß gestrichen. Das Kopfende war in blau handbemalt und auch das Fußende, für die Matratze habe ich einen blauen Stoff mit kleinen schwarzen Punkten ausgesucht. Es kam aus Italien, importiert.

Ich kaufte es und war so gespannt, was Josh für Augen machte. Ich habe es zusammengebaut und der Kleine sah mir ganz interessiert zu.

Als er sich dann darauf setzte, er war gerade groß genug und seine Beinchen hingen so herunter, war es schön, ich war ganz begeistert und froh, dass alles so gut zusammen passte.

Am Abend hat Regine mich zu Hause angerufen und mir erklärt, das Bettchen wäre ja ganz schön, aber es passte nicht zur Einrichtung. Ich müsste es wieder zurück bringen, es könne nicht da bleiben.

Ich konnte nicht glauben, was ich hörte, in Joshs Zimmer war nur sein Babybett und eine Wickelkommode und ein Schaukelstuhl und beides hatte eine Naturfarbe, aber was sollte ich machen?

Ich hatte ja nichts zu sagen und ich wusste genau, wer dahinter stand und so kann ich mich erinnern, es ist 20 Jahre her, war dieser Mensch mein Widersacher in allem. Ich durfte mir nichts anmerken lassen und sagte nichts, denn ich wollte ja mein Enkelkind sehen.

Am nächsten Tag fuhr ich also wieder zu Josh und begrüßte ihn, viele Küsschen und feste Umarmungen, dann machte ich mich daran, das schöne Bettchen auseinander zu bauen und Josh sah mir zu und ich sagte immer: »Bed bye bye«. Das verstand das Kind und ich hatte schon Kopf- und Fußende auseinander und Josh sah die Bescherung und er rief: »No Bed bye bye! No Bed bye bye!«

Ich war so erschrocken, was sollte ich tun? Es war keiner da, den ich fragen konnte und Josh rief immer wieder: »No Bed bye bye!« und dann setzte ich mich erstmal hin und überlegte, was sollte ich machen? Nach einiger Überlegung entschied ich, das Bettchen musste bleiben, dem Kleinen gefiel es und das war das Wichtigste. Also machte ich mich daran, alles wieder zusammenzubauen. Nachdem ich fertig war, setzten wir uns darauf und Josh sagte nochmal: »No Bed bye bye!«, und ich drückte ihn, und wir waren beide ganz glücklich.

Es ist jetzt, da ich alles schreibe, als wäre es gestern gewesen, aber der Junge wird im Sommer 21 Jahre alt. Ich wünschte, er könnte diese Geschichte bald lesen.

Wir haben uns 8 Jahre lang nicht gesehen und ich versprach den Buben, die Geschichten (Storys) zu erzählen, wenn sie größer sind, was ich doch noch vorhabe, wenn ich wieder mit beiden Kontakt habe. Das Bettchen stand und blieb in seinem Zimmer, der kleine Bub hatte zum ersten Mal in seinem kleinen Leben etwas entschieden, aber beim nächsten Umzug landete das handbemalte, schöne Bettchen in der Garage. Nach mehreren Besuchen konnte ich nicht mehr sehen, wie das schöne Möbelstück samt Matratze dort aufgestapelt war und ich lud es in mein Auto und brachte es nach Hause.

Heute ist das kleine Bettchen auf dem Speicher und selbst in meinem Haus habe ich es nicht aufgestellt. Übrigens ist Regines Babybett auch auf dem Speicher. Wer weiß, wann wir es brauchen, vielleicht bei der nächsten Generation?

Da wäre noch etwas anzumerken. In dieser Zeit ist Regine nach Florida gereist für ihre Sekte. Sie blieb, glaube ich, vier Wochen und am Abend, als sie zurückkam, war das Girl am nächsten Morgen entlassen. Wie ich später hörte, war Regines Ehemann mit dem kleinen Josh und mit dem Girl abends unterwegs, auch im Kino und sie rief noch bis zu 4 Monate danach an.